Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 15

Artikel: Krieg und Frieden [Fortsetzung]

Autor: A.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636806

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn die Desterreicher die teilweise Eroberung der sette Communi als eine "Erlösung deutscher Brüder" hinstellen würden, man könnte es ihnen eigentlich gar nicht so sehr verdenken, wie aus obigem ersichtbar ist, ebensowenig, wenn sie das Gebiet, sich auf das Nationalitätenprinzip stükend, behalten wollten. Die richtige Lösung der Nationalitätensfrage ist sehr schwer, wenn nicht unmöglich.

Rrieg und Frieden.

Bericht vom 4. bis 11. April.

Maxim Gorki veröffentlicht in der "Nowaja Schischni" das Protokoll einer geheimen Sitzung vom 2. Februar 1914, fünf Monate vor dem Ausbruch des Krieges, präsidiert vom damaligen russischen Außenminister Lasonow, unter Beiziehung verantwortlicher Bertreter des Marines und Kriegsministeriums. Die Sitzung behandelt ausschließlich die Ausarbeitung eines genauen militärischen Planes zur Ersoberung Konstantinopels und der Meerengen. In der Diskussischen standen sich zwei Meinungen gegenüber: Die eine: Daß man Konstantinopel direkt durch einen Handstreich wegsnehmen müsse — und zwar gleich bei Ausbruch eines europäischen Krieges. Die andere: Der Weg nach Konstantinopel führe durch das Brandenburgertor. Desterreich und Deutschland müßten zuerst niedergeworfen werden.

Es gibt in Rußland keinen höchsten Gerichtshof und keine Majestäten mehr, um Maxim Gorki nach der Bersöffentlichung dieses Protokolls wegen Landesverrates ansuklagen. Die Revolution hat sie allesamt hinweggefegt und klagt ihrerseits an, indem sie solche geheimen Protokolle veröffentlicht.

In Deutschland kommt durch unfreiwillige Zufälle die Denkschrift des frühern deutschen Botschafters in London, Lichowsky, ans Tageslicht. Er klagt darin die Regierung des eigenen Landes an, die Berständigung mit England hintertrieben zu haben. Dafür wird ihm nun mit staatsrechtlichen Berfolgungen, wohl wegen Landesverrates, nachzgestellt. Lichnowsky hat keineswegs geheime Sitzungen verzaten, wie Maxim Gorki das tut.

Es ist keine Frage, daß solche zu verraten wären. Nicht in dem Sinne, als ob Deutschland der Bösewicht wäre und die Gegner allesamt Engel. Sondern: In Deutschland glaubte man ebenso an den Krieg wie anderswo und rüstete sich und verfaßte in geheimen Sitzungen Rüstungspläne, die zu Eroberungsplänen werden, sobald sie offensiv gedacht werden — desensiv wären sie sinnlos.



Vor dem Opernhaus in Kiew.

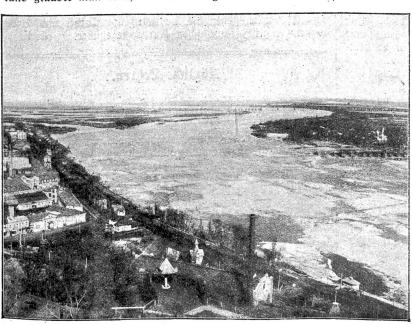
Dergleichen geheime Protofolle bestehen auch in England, Frankreich, Belgien und Italien auch. In allen Länbern würde man die Veröffentlichung ihrer Protofolle als Hochverrat verfolgen; denn überall benkt man noch imperialistisch.

In Ruhland geschieht die Kritik der ehemaligen Kriegsverschulder straftos.

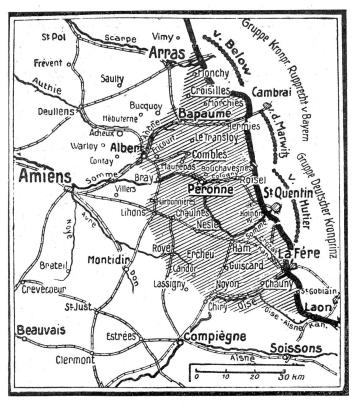
Der Unterschied besteht in der Denkweise. In Rußland ist sie ehrlich pazifistisch geworden. Anderwärts wird solche Denkart blutig versolgt. Wiederum ein Beitrag zum Kapitel "Auffindung der Kriegsschuld". Die Suche wird ergeben, daß alle schuldig waren, die an den Krieg glaubten, und in diesem Punkte sind alle gleich schuldig. Denn wo der Glaube zur Voraussetzung von Handlungen wird, die das Ziel des Glaubens herbeizusühren trachten, da wird ein solcher Glaube allmächtig.

Ueber die geheimen Verhandlungen vor der Westoffensive ist unerwartet ein Blitzlicht gefallen. Graf Czernin hat in einer Wienerrede behauptet, Clémenceau hätte einige Zeit vor dem Beginn der Schlacht

angefragt, unter welchen Bedingungen die Mittelmächte in Friedensunterhandlungen eintreten würden. Als er den Bescheid er= hielt, in bezug auf Frankreich gebe es nur ein Friedenshindernis, nämlich seine An= sprüche auf Elfaß=Lothringen, wären die Be= sprechungen zu Ende gewesen. Die Antwort Clémenceaus auf diese Darstellung war kurz: "Czernin hat gelogen." In der Diplomaten-sprache sagt ein solcher Sat nichts. Wenn eine Ware hundert Franken kostet und ich behaupte, sie koste neunundneunzig, dann antwortet ein Clémenceau: "Sie haben gelogen." In der nun folgenden Polemik er= wies sich, daß Clémenceaus "Anfrage" erst nach verschiedenen österreichischen Unknüpsungsversuchen erfolgte, daß in der Schweiz, und zwar in Freiburg, seit August 1917 mehrfache Besprechungen stattfanden, bei denen Desterreich durchaus der einladende Teil war. In Paris behauptet man nach= träglich, auf die Besprechungen nur deshalb eingegangen zu sein, weil sie gute Informationsquellen über die innere Lage des Feindes eröffneten. Ferner ware ber öfter= reichische Bertrauensmann, Graf Revertera,



Blick auf die Stadt Kiew und die Ufer des Onjestr.



Karte zur deutschen Offensive: Die schraffierten Linien bezeichnen das in der Zeit vom 21.—26. März von den Deutschen eroberte gebiet.

ein Freund des Raisers, bis zur schriftlichen Formulierung seiner Anträge gegangen. Alles in allem will man in diesen Versuchen, sowie in der Rede Czernins ein verkapptes Attentat auf Clémenceaus Stellung in Frankreich, sowie auf die Einigkeit der Alliierten sehen. In Desterreich wird Clémenceaus Anfrage entsprechend als Trennungsversuch Desterreich-Deutschland gegenüber dargestellt. Die öffentliche Meinung in beiden Ländern war sehr erfreut über diese Kommentierung; fand man doch darin einen neuen Beweis von der Arglist des Feindes, von dem man sonst so ziemlich nichts Wahrheitsgemäßes weiß genau so wenig wie die Franzosen von Deutschland=Desterreich. Auch war nun die Offensive gerechtfertigt im Hinblid auf die bestätigte Raubabsicht Frankreichs gegenüber Elsaß=Lothrin= gen. Und vielleicht wird auch die wahrscheinliche österreichische Offensive gegenüber Italien jum voraus gerechtfertigt.

Sonderbare Lichter warf die Rede Czernins auch auf bie innere Lage Desterreichs. Er entschuldigte qu= erst die sozialistischen und annexionistischen Rriegsverlängerer, die in guter Absicht dem Feinde entweder den Eindrud der eigenen Schwäche oder der Unversöhnlichfeit beibrächten, und wandte sich dann mit aller Schärfe gegen eine dritte Sorte von Friedensgegnern, denen er jede gute Absicht absprach: Die politischen Führer der Tschechen. Er verglich sie mit dem nach England geflüchteten Professor Masarnt, der im Ententelager die Forderung nach der Zertrümmerung Dester= reichs vertritt und betonte, daß diese Führer gleich den zahlreichen zu den Russen übergelaufenen Regimentern der Tschechen die Forderung Masarnks verträten. Da nun die Gegner in Italien, England und Frankreich die Aspirationen der Tichechenführer als die des Volkes nähmen und bestimmt auf die baldige Erhebung Bohmens und Mährens gahlten, so müßten diese Führer als Sauptförderer des feindlichen Rriegswillens bloßgestellt werden. Czernin verschwieg alles, was Südslaven, Italiener, Rumänen, Ruthenen, was jüngst noch polnische Legionen gegen die Monarchie unternommen.

Einzig die Tschechenführer, als die entschiedensten im antiölterreichischen Rampf der Nationalitäten, faßte er und stellte sie in Gegensat zum böhmischen Bolke. Wie eine gellende Satire ericien daraufhin die Laibachernachricht. wonach eine slowenische Resolution, bededt mit 200,000 Unterschriften, abgefaßt wurde, enthaltend die Forde-rung nach Bereinigung aller Südflaven. Die große, österreichtreue Masse der Nationalitäten, von denen Czernin spricht, besteht nun aber wirklich: Sie umfaßt die politisch meist indifferente Bauernschaft, die klerikalen Stadtparteien, den Hochadel, Handelsfreise, Finanz und Juden, genau wie in Polen. Und so mag Czernin recht haben, wenn er behauptet, die Feindeshoffnungen auf die Tschechenrevolution seien grundlos; ob er es auch behaupten dürfte, wenn die Friedensschlüsse im Often und die Hoffnung auf Brotzufuhr nicht eingetreten wären, ist nicht zu bezweifeln. Denn die Garung war gefähr= licher vielleicht, als das Ausland ahnte. So wurde das Unglud des Zarenreichs zum Glud der Habsburger= monarchie, und man wird nicht unterlassen, dies Glud zu preisen am 700jährigen Geburtstage des ersten Sabs= burgerherrschers: Rudolf I. (1218).

Die Schlacht im Westen steht im Zeichen der strategischen Sicherungen des eroberten Bodens auf Seiten der Deutschen; es macht den Anschein, als ob sie eine Großzahl der kämpsenden Divisionen nach einer andern Frontstelle abtransportierten und mit geringern, aber genügenden Kräften die französischen und englischen Gegenangriffe aushielten und an einzelnen Bunkten die Front verbesserten, bezw. zur Ausfallsbasis ausbauten.

Es ist dabei die Zahl der Gefangenen nahezu auf 100,000 Mann, die der erbeuteten Geschütze auf 1350 angewachsen. Das seit dem Stillstand der großen Operationen gewonnene Gelände ist so groß wie der französisch-englische Bodengewinn in der Somme-Schlacht. Um den Bogen Anizn-le Chateaula Fère-Nonon auf die Gerade zu bringen, überschritten die Angreifer bei Chaunn die Dise und drangen über Folem= bran und Pierremont hinaus vor. Westlich des Don-Avrelaufes bezeichnen die Dörfer Castle, Mailln, der Wald von Arachis, Grisvesnes, Mesnil die Puntte furchtbarer Rämpfe, zwischen Avre und Dife Rollot und Sainvilliers. Sier stieß die Masse des frangösischen Reserveheeres auf die deutschen Rorps. Der Rest der Manöprierarmee wird zu keiner Gegenoffensive im Stil des deutschen Durchbruches langen. 3wischen Somme und Ancre, wo der größte Geländegewinn gemacht wurde, stehen die Deutschen vor Corbic und Bretonneux englisch-französischen Korps gegenüber.

Mügliche Lehren.

(Aus I. P. Hebels "Schatkästlein".)

Bon zwei unbemittelten Brüdern hatte der eine feine Lust und keinen Mut, etwas zu erwerben, weil ihm bas Geld nicht zu den Fenstern hineinregnete. Er sagte immer: Wo nichts ist, kommt nichts hin. Und so war es auch. Er blieb sein Leben lang der arme Bruder Wonichtsift, weil es ihm nie der Mühe wert war, mit einer kleinen Ersparnis den Anfang zu machen, um nach und nach zu einem größeren Bermögen zu kommen. So dachte der jüngere Bruder nicht. Der pflegte zu sagen: Was nicht ist, das kann werden. Er hielt das Wenige, was ihm von der Berlassenschaft der Eltern zuteil geworden war, zu Rat und vermehrte es nach und nach durch eigene Ersparnis, indem er fleißig arbeitete und eingezogen lebte. Anfänglich ging es hart und langsam. Aber sein Sprichwort: Was nicht ift, fann noch werden, gab ihm immer Mut und hoffnung. Mit der Beit ging es besser. Er wurde durch unverdrossenen Fleiß und Gottes Segen noch ein reicher Mann und ernährt jetzt die Kinder des armen Bruders Wonichtsift, der selber nichts zu beißen und zu nagen hat.